

## Edition Nr. 15

Meike Schmidt-Gleim

Rosa L., 1999

VHS-Video, ca. 10 min.

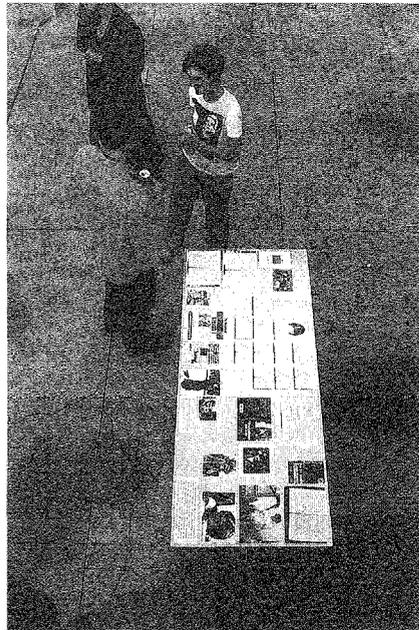
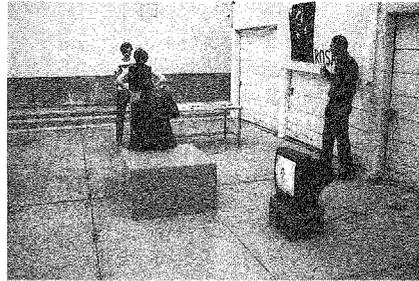
Auflage: 8 + 2 e.a., je DM 120,- zuzüglich Versandkosten

zu beziehen über: Maren Lübbke, Währingerstr. 51/10, A-1090 Wien

Im Sommer 1998 kuratierte ich im Rahmen meiner künstlerischen Tätigkeit eine Ausstellungsreihe in Los Angeles und lud Meike Schmidt-Gleim und Markus Wailand ein, daran teilzunehmen. Sie erarbeiteten die Installation Rosa L. (in deren Konzeptentwicklung sie auch mich mit einbezogen). Ein Element der Schau war das Video mit Meike Schmidt-Gleim, das jetzt für die Edition in modifizierter Form neu aufgelegt wird. Der Hinterhof des Mackey Hauses (ein weiß gestrichenes, modernistisches Gebäude, erbaut von Rudolf Schindler in den 30er Jahren, das an die glamourösen Tage dieses etwas heruntergekommenen Stadtteils von Los Angeles erinnert) diente als Ausstellungsort.

Die Installation bestand aus einem Materialentisch, einem Banner, einem Podest aus grau gestrichenen Preßspanplatten sowie einem Video. Letzteres lief auf einem Fernsehgerät, das selbst wiederum auf einer niedrigen grünen Kiste plazierte war. Der Materialentisch, der so etwas wie die inhaltliche Klammer des Projekts bildete, war mit Kopien von Fotos und Texten beklebt: einer Rede Rosa Luxemburgs über Massenstreik; Ausschnitten aus der Biografie R.W. Fassbinders, der plante, den Stoff Rosa Luxemburg zu verfilmen (mit Jane Fonda und dem österreichischen Schauspieler Hanno Pöschl in den Hauptrollen); Fotos von Hanno Pöschl; Standbildern aus der Rosa-Luxemburg-Verfilmung Margarethe von Trotta, die nach dem Tod R.W. Faßbinders entstand sowie Flugblättern aktueller Streikaufrufe in den USA. Der Tisch, das massive graue Podest im Zentrum und der Monitor auf der Kiste waren im Raum positioniert, dahinter prangte quer über die Garagentür gespannt ein Banner, auf dem ein handgemaltes Portrait von Rosa Luxemburg und der Schriftzug Rosa L. abgebildet waren. Es wirkte irgendwie verloren, geradezu so, als ob es eine vorbeiziehende Demonstration dort vergessen hätte.

Das Video zeigt eine Frau, Meike Schmidt-Gleim, die im Freien vor einer weißen Wand sitzt und einen Text vorträgt (die Rosa Luxemburg-Rede). Beim rein formalen Betrachten dieses Videos assoziiere ich sofort einiges aus der deutschsprachigen Fernsehlandschaft: NachrichtensprecherInnen aus den 70er und frühen 80er Jahren. Natürlich erinnert es auch an Performancekunst der 70er sowie an monologische Szenen aus Faßbinderfilmen (wie z.B. Warnung vor einer heiligen Nutte), in denen, ähnlich wie in diesem Video, eine einzelne minutenlange Kameraeinstellung eine SchauspielerIn zeigt, die in festgefrorener Pose einen Text aufsagt. Die verschiedenen Assoziationen widersprechen einander nicht, da Faßbinders Filme nicht nur im Rückblick sehr viel mit der Fernsehästhetik ihrer Ent-



Meike Schmidt-Gleim/Markus Wailand, aus der Performance „Rosa L.“, 1998, Mackey House, Los Angeles



„Rosa L.“. 1999, Videostills

stehungszeit zu tun hatten. Die Rede wird im Video dadurch in einer scheinbar objektivierenden Ästhetik präsentiert, einem Wetterbericht vergleichbar.

Die Performance hingegen war gewissermaßen das Gegenstück zum Video. Die politische Rede wurde darin als politische Rede präsentiert. Auf dem grauen Podest stehend, schmettert Meike Schmidt-Gleim dem Vernissagenpublikum die Rede Rosa Luxemburgs entgegen, die ursprünglich am 1. Oktober 1910 an die Arbeiterschaft gerichtet war. Sie hält die Rede mit Nachdruck und ernstem Gesicht. Das schauspielerische Gestikulieren, die Körpersprache Rosa Luxemburgs wird immer dann, wenn es fast ins Theatralische kippt, durch Unsicherheiten, kurzes Lächeln, Pausen und nonverbale Kommunikation mit dem Publikum gebrochen und somit relativiert.

Zudem liest sie auch jene Anmerkungen vor, die die damaligen Reaktionen des Publikums beschreiben und sich als Regieanweisungen auslegen lassen. Die Künstlerin appropiiert in dieser Arbeit Elemente des Theaters, sowohl in der Installation als auch bei der Performance, aber sie läßt sie nicht ins Pathetische kippen, da sie ihre Mittel sehr bewußt verwendet (und geschickte Notbremsen einbaut).

Es gibt gegenwärtig viele Künstlerinnen, die sich in ihrer Praxis mit Geschichte bzw. Politik befassen und auch viele, die referentiell arbeiten und sich auf vorangegangene Künstlergenerationen beziehen. Gerade deshalb muß man Arbeiten immer differenzierter betrachten. Diese Arbeit Meike Schmidt-Gleims zeigt, daß sie die Verhältnisse erkennt, in denen sie steht, wenn sie sich als deutsche Künstlerin auf deutsche Geschichte, speziell die der Linken, bezieht und zugleich auf die politisierten 70er Jahre mit all den Künstlerinnen, die sich damals in verschiedenen Medien mit diesem Thema auseinandersetzen. Weder bedient sich die Künstlerin dieser Referenzen nur als Style-Lieferanten, noch übersieht sie, daß sie zu anderen Bedingungen, in einer anderen politischen, ökonomischen und kulturellen Situation agiert als die Figuren aus Politik und Kunst, auf die sie sich bezieht.

Marko Lulic

Meike Schmidt-Gleim

\* 1972, Philosophin, lebt in Wien

*Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)*

Kunstabtrieb. What am I doing?, Salzburger Kunstverein

Zonen der Ver-Störung, steirischer herbst, Graz

nach 68. Verlangen und Begehren, Kunsthalle Exnergasse, Wien